

W. W. Markosow.

Die schlimme

jüngste

Vergangenheit

XV 28920
Rumjanzew Muse-
um
Des Zaren
In Moskau

Petrograd

Verlag „Börsen Aktien“, Galernaja Str., Eigentumshaus Nr. 40

1915.

Markosow, Wassili Wassiljewitsch –

war Bevollmächtigter der russischen „Rote Kreuz Gesellschaft“ in der Armee von
General Rennenkampff.

I.

Seite: 4

Wir alle wußten es genau, es ging um unsere Wehrmacht. Ende August begann der Rückzug unserer Armee aus Ostpreußen, unwillig und ohne Hast zog sich gleichzeitig auch unser Rotes Kreuz zurück. Unsere Aufgabe, die wir uns selbst gestellt hatten, war es, alle Verwundeten bis zum letzten Mann mitzunehmen. Deshalb war von uns an jeder Eisenbahnstation ein Rot Kreuz Lazarett eingerichtet worden, das in der Lage war, eine fast unbegrenzte Zahl von Verletzten aufzunehmen; ohne diese zu zählen konnten wir die Anzahl an die Möglichkeiten des Personals anpassen.

Keinem einzigen unserer Ärzte wäre es in den Sinn gekommen, zu behaupten, daß unser Personal müde sei, obwohl alle Diensthabenden manchmal völlig erschöpft waren, vor allem, wenn die Räumlichkeiten in den einzelnen Lazaretts nicht ausreichten. Mit besonders tiefer Dankbarkeit denke ich an den Professor W. A. Opper und an das Personal des Lazaretts Wladimirski und an das Französische Lazarett, deren Tätigkeit in meiner unmittelbaren Nähe stattfand. Von den in diese Lazarette abkommandierten Schwestern möchte ich die beiden Gräfinnen Benigsen und die Baroness Wrangel lobend erwähnen. Sie erledigten ihre schwere Arbeit in völliger Ergebenheit und mit einem großen Herzen. Auch die jüngste **Großfürstin Maria Pawlowna** setzte sich selbstlos ein. Sie verließ Insterburg erst auf Grund des persönlichen Befehls des Oberbefehlshabers der Armee *General Rennenkampff*, als unsere Lage in der Stadt hoffnungslos geworden war.

Am 30. August gegen 10 Uhr vormittags, verabschiedete ich auf der Bahnstation von Gumbinnen meinen letzten Sanitätszug nach Rußland, der bereits von einer feindlichen Patrouille beschossen worden war. Anschließend fuhr ich mit einem Automobil, auf dessen Vorderfront eine Rot Kreuz Fahne und an den Seiten Rot Kreuz Zeichen angebracht waren, in Richtung Westen, um unseren mit Verwundeten gefüllten Sanitätszug, der zwischen Gumbinnen und Darkennen entgleist war, zu helfen. In diesem Zug befand sich auch mein Kollege K. Grünwald, der von mir dorthin abkommandiert worden war, um die Verwundeten dieses Frontbereichs aufzunehmen. Er ist ein besonders tapferer und energischer Mensch, der sich zur Zeit leider noch in deutscher Kriegsgefangenschaft befindet, weil die Konvention nicht erfüllt wird. Bei der Ausfahrt aus der Stadt Gumbinnen geriet ich zwischen die Infanterie Patrouillen und den Kern des Infanterie Regimentes an der Spitze des II. Deutschen Korps, diese befanden sich aus Belgien kommend auf siegreichem Vormarsch und waren von ihren Erfolgen berauscht. Auf Befehl zweier Soldaten, die auf mich zukamen, mußte ich mein Automobil wenden und in die von ihnen angewiesene Richtung fahren.

Seite: 5

So wurde ich bis zum Marktplatz in Gumbinnen begleitet. Unsere Begleiter stellten sich auf die Trittbretter an der Seite des Fahrzeuges mit dem Rücken zu uns (*meinem Fahrer und dem Sanitär, die auf den Vordersitzen saßen*) und dort verblieben sie auf dem ganzen Weg. Mir fiel es ziemlich schwer, den beiden keine Kugel in den Nacken zu jagen. Der Weg nach Rußland war zur Zeit noch erreichbar! Aber das Genfer Abkommen gestattete ein solches Handeln nicht! Mir stand es also nicht zu, dieses Abkommen einfach zu brechen!

Auf dem großen Platz in der Innenstadt von Gumbinnen kamen kurz darauf noch ca. 100 unserer Soldaten an. Die Deutschen befahlen ihnen, sich auszuziehen; dann wurde jeder einzelne untersucht,. Auch mich untersuchten sie, allerdings brauchte ich mich dazu nicht ausziehen. Während der ganzen Zeit, die wir uns auf dem Platz aufhielten, wurden wir von den vorbeigehenden Soldaten, aber auch von den Stadtbürgern, als Plünderer und Banditen beschimpft. Laut forderten sie, man solle uns alle erhängen und sie spotteten:

„Ihr werdet Berlin bekommen! In Ketten wird man Euch dorthin bringen! Paris ist gestern gefallen, in drei Wochen marschieren wir in Petersburg ein!“

Der Soldaten-Konvoi belud uns mit den schweren Rucksäcken und führte uns in Richtung Staljuenen. Obwohl ich den Soldaten erklärt hatte, daß ich ein kranker Mensch sei und ein Angestellter des Roten Kreuzes, und daß sie kein Recht hätten, mich so zu behandeln, hörte niemand auf mich. Also mußte auch ich den schweren Soldatenrucksack tragen.

Die Deutschen führten uns auf ein Feld, das etwa 3 Werst hinter Gumbinnen lag, dort durften wir uns niederlassen und einige Stunden verweilen. Nach und nach kamen weitere Gefangenen hinzu, unter ihnen befand sich einer unserer Offiziere, der Kommandeur der Sonderkompanie JA.

Während wir dort lagerten, mußten wir sehr unter dem Spott der vorbeiziehenden Soldaten leiden. Besonders unangenehm benahmen sich die Kavalleristen, die immer wieder versuchten, uns mit ihren Lanzen zu treffen, sobald ihre Offiziere nicht aufpaßten. Ohne Unterlaß mußten wir Schimpfworte, wie „Schweine oder Hunde“ über uns ergehen lassen. Uns wurde befohlen, sitzen zu bleiben und uns nicht zu bewegen, wobei uns die Soldaten vom Fahrzeug-Konvoi aber auch die vorbeimarschierenden laut beschimpften, alle schimpften durcheinander. Wir konnten kaum verstehen, was sie eigentlich von uns wollten. Mein Nachbar, der JA, drehte sich auf einen Zuruf um, einer der deutschen Soldaten, der in seiner Nähe stand, ergriff ihn an seinem Schnurrbart und riß ihm dabei eine Handvoll Haare aus. Als ein anderer unserer Landsleute sich umdrehte, packte ihn ein Deutscher an seiner Schildmütze und riß ihm dabei einen Büschel Haare vom Kopf.

Seite: 6

Auch ich wurde fortwährend mit „Schwein bzw. Hund“ beschimpft, dabei rissen mir Deutschen erst vom Mantel, dann vom Kittel die Rote Kreuz Zeichen ab. Danach war mein Wladimir-Kreuz dran. Derjenige, der es von meiner Brust runtergerissen hatte, steckte es seelenruhig in seine Tasche. Ein hinzugekommener Offizier ließ dem JA. eine Achselklappe runterreißen und nahm diese mit; Der Soldat, der den Befehl ausgeführt hatte, riß auch die andere ab und steckte sie sich selbst ein.

Noch kurz vorher war ich von einem deutschen Major aufgefordert worden, ihm meine Papiere vorzuzeigen. Ich zeigte ihm meine Vollmacht der Rote Kreuz Hauptverwaltung, die er dann einfach mitnahm. Da ich die Papiere nicht zurückbekommen hatte, wandte ich mich an einen vorbeifahrenden General, mit der Bitte, mich aufgrund des Genfer Abkommens nach Rußland zurückkehren zu lassen. Auf meine Bitte hin, schrie er mich grob an und er sagte den wachhabenden Soldaten, sie sollten „diesen Dicken“ nehmen und mit ihm machen was sie wollten. Die Soldaten trieben mich mit Schlägen zu meinem Auto, das immer noch am Wegesrand stand, allerdings mit durchstochenen Reifen und abgerissenen Drähten, damit ich mich nicht entfernen konnte.

II.

Noch am Abend des gleichen Tages führte man uns nach Gumbinnen, wo wir in einer Kaserne untergebracht wurden. Dort mußten wir zwei Tage bleiben, in denen noch weitere unserer Offiziere und Soldaten bei uns einquartiert wurden.

Am ersten Tag war es uns noch gestattet gewesen, uns etwas zum Essen zu kaufen, aber am darauffolgenden Tag nahmen uns die Deutschen unser ganzes Geld ab, den Offizieren wurden sogar zusätzlich alle wertvollen persönlichen Sachen weggenommen. Auf meine Einwendungen, daß es nicht richtig sei, uns unser Geld wegzunehmen, und daß die Soldaten uns zumindest ein schriftliches, von höheren Offizieren unterschriebenes Dokument vorlegen müßten, antworteten die Unteroffiziere barsch, und sie sagten uns, es handele sich um die Kriegsbeute der Deutschen Armee.

Als wir später in ein besonders hergerichtetes Lager für Kriegsgefangene eingeliefert wurden, legte ich sofort einen schriftlichen Widerspruch ein, in dem ich ausführlich über die unrechtmäßigen Umstände berichtete, unter welchen mir mein Geld, mein Automobil, meine Kleider und andere wertvolle Sachen genommen worden waren. Aufgrund dieses Widerspruchs erhielt ich einen Monat später, gegen meine Unterschrift, die mir geraubten 78 Rubel zurück.

Seite: 7

Alle anderen gefangenen Russen aber, haben ihr Geld und ihre Wertgegenstände, soweit mir bekannt ist, niemals zurückbekommen. (200 Rubel, die man dem JA. wegnahm, 40 Rubel – dem N. und andere). In den nächsten Tag konnten nur diejenigen von uns was zum Essen kaufen, die ihr Geld versteckt und den Offizieren dadurch vorenthalten hatten. Ein Einkauf aber war sehr gefährlich, da man uns gewarnt hatte, daß Derjenige der Sein Geld nicht abliefern würde, mit einer harten Strafe zu rechnen habe.

In Gumbinnen erhielten wir keine Nahrungsmittel zugeteilt, auch nicht in Insterburg, wo wir unsere dritte Nacht in der Gefangenschaft verbrachten. Nur einmal erhielten wir schwarzes russisches Brot, das allerdings mit Petroleum begossen war, die Bewacher sagten dabei:

„Ihr, Schweine, habt es verdorben, ihr sollt es auch fressen!“

Obwohl meine Beine mir bei jedem Schritt große Schmerzen bereiteten, da sie während des japanischen Kriege durchschossen worden waren, und trotz meine Padagra (*Krankheit*), mußte ich den gesamten Weg von Gumbinnen bis nach Insterburg zusammen mit der Kolonne zu Fuß zurücklegen. Zu meinem Glück erkannte mich der deutsche Rechtsanwalt Forche, als wir in Insterburg auf der Straße vor dem Gefängnis warteten. Während der Zeit, als unsere Truppen noch die Stadt Insterburg besetzt hielten, und ich dort das Rote Kreuz leitete, war der Rechtsanwalt Forche von der Stadt beauftragt, über alle Forderungen unseres Roten Kreuzes im Auftrage der Stadt zu verhandeln. Mit welcher Bravour das russische Rote Kreuz seine damaligen Aufgaben wahrgenommen und erfüllt hat, dazu werde ich hier keine Stellungnahme abgeben, der folgende Brief des oben erwähnten Rechtsanwalts Forche aber ist eine ausreichende Illustration dazu.

Insterburg, den 22. Oktober 1914

Sehr geehrter Herr Markosow!

Ich bedauere sehr, daß Sie und Ihr Kollege Doktor Arlart sich immer noch in Kriegsgefangenschaft befinden. Vom ganzen Herzen wünsche ich Ihnen so schnell wie möglich da heraus zu kommen. Was Ihre Bitte anbetrifft, an den Kriegsminister und an das Oberkommando zu schreiben, da fürchte ich, daß ihre Einsprüche irgendwie auf dem falschen Wege sind. Ich denke, daß es in Ihrem Interesse sein wird, wenn ich an Sie schreibe und Sie dann meinen Brief weitergeben.

Ich kann bestätigen, daß ich Sie, kurz nachdem unsere Stadt durch russische Truppen besetzt worden war, im August 1914 kennengelernt habe. Damals übertrag mir der neu ernannte Gouverneur der Stadt Dr. Bierfreund alle Verhandlungen mit dem Russischen Roten Kreuz bezüglich seiner Wünsche und Forderungen zu führen.

Bis zum 10. September 1914 habe ich Sie in Ihrer Funktion immer nur in Zivilkleidung gesehen und mit dem Rote Kreuz Zeichen am Arm.

Seite: 8

Aus Gesprächen mit Ihnen, aber auch aus Unterhaltungen mit den Ärzten, besonders mit dem Dr. von Grünwald war mir bekannt, daß Sie als der oberste Vertreter des Russischen Roten Kreuzes Ihren Dienst in der Armee von General Rennenkampff versahen. Zu mir und allen anderen Vertretern der Stadt haben Sie sich immer korrekt verhalten. Sie haben an die Stadt niemals zu hohe, nicht erfüllbare Forderungen gestellt. Es war mir ein Vergnügen, mit Ihnen zusammen zu arbeiten und ich gewann den Eindruck, daß Sie aus humanitären Gründen alles nur Erdenkliche versucht haben, um der Stadt und ihren Bewohnern ihre, durch die russische Besatzung entstandene schwere Lage, zu lindern. Besonders zeigte sich ihre Freundlichkeit, als zwei zum Deutschen Roten Kreuz gehörende Schwestern einige Verwundete sowie eine Krankenschwester bestohlen hatten und beim Diebstahl erwischt worden waren, und der General Rennenkampff daraufhin von unserer Stadt 25.000 Mark als Strafe verlangte. Sie waren derjenige, der noch am gleichen Tag diesen Fall durch seinen Einsatz aufgeklärt hat. Sie haben dem General Rennenkampff berichtet und konnten ihm beweisen, daß die Stadt mit diesem Vorfall überhaupt nichts zu tun gehabt hat.*) Dadurch erreichten Sie, daß die angedrohte Strafe schon am gleichen Abend zurückgezogen wurde.

*) Ich hatte dem General Rennenkampff berichtet, daß die beiden Wohltätigkeitsschwestern mit unserem Militär-Hospital in die Stadt Insterburg gelangt waren, und daß sie sich uns schon in Staljupenen angeschlossen hatten und seitdem ständig im Hospital tätig gewesen waren.

Die Kassenführerin Kowalewskaja, die hier bei der örtlichen Garnison schon vor der russischen Besatzung als Wohltätigkeitsschwester im Lazarett tätig war und auch nach dem Einzug der Russen auf ihrem Posten blieb, erzählte mir viel Gutes von Ihnen und ist bereit, dieses zu bestätigen. Frau Kowalewskaja sagte, daß Sie mehrmals behauptet hätten: Daß das Russische Rote Kreuz, genau so wie das Deutsche Rote Kreuz als eine Internationale Institution angesehen werden müsse, und daß das Rote Kreuz verpflichtet sei, jedem Hilfe zu leisten, egal ob es

Seite: 9

sich dabei um einen Freund oder einen Feind handele, und daß den verletzten Feinden sogar eher geholfen werden müsse als den eigenen, damit sie nicht im Stich gelassen würden. Als die Russen die Stadt besetzten, wurde die Fahne des Deutschen Roten Kreuzes heruntergerissen und in den Dreck geworfen, aber nachdem Frau Kowalewskaja bei Ihnen kurz vorgesprochen hatte, befahlen Sie die Fahne zur Ehre des DRK wieder auf dem Lazarettgebäude zu hissen,*) und als das geschah, waren Sie persönlich zugegen.

*) Sie hing neben der Fahne vom Russischen RK.

Beim Rückzug des russischen Sanitätskorps, waren bereits alle Medikamente und Verbandmittel in Kisten und Kartons eingepackt und standen bereit zum Abtransport. Als aber Frau Kowalewskaja Sie, Herr Markosow, daraufhin ansprach und äußerte, daß auch für die Deutschen höchstwahrscheinlich ein großer Bedarf an Medikamenten und Verbandmitteln bestehen werde, und daß es in der Stadt keinerlei Möglichkeiten geben würde, fehlenden Medikamente zu ersetzen, so haben Sie sofort angeordnet und darauf bestanden, daß ca. die Hälfte aller Medikamente und Verbandmittel ausgepackt und im Lazarett gelassen wurden.

Herr Dr. Arlart, der Chefarzt des örtlichen Bezirkskrankenhauses, war Ihnen zur Zeit der russischen Besetzung unterstellt, als das Krankenhaus zum russischen Kriegslazarett umfunktioniert und mit zahlreichen russischen Verwundeten belegt worden war. Er lobte Ihr besonnenes und freundliches Benehmen, er hat beobachtet, wie Sie sich bemühten, daß die Behandlung der deutschen Verwundeten nicht schlechter war, als die der Russen. Besonders betonte er auch die Tatsache, daß dank Ihrer Person alle deutschen Patienten – die Stadtbürger, die sich schon vorher im Krankenhaus befunden hatten --, auch nach der Besetzung bleiben durften und damit auch weiter ihre notwendige ärztliche Betreuung und medizinische Behandlung bekommen konnten.

Der Herr Dr. Arlart ist bereit, für Sie als Zeuge auszusagen. Ich bestätige, daß alles, was in diesem Brief steht, der Wahrheit entspricht, und daß ich hiermit ebenfalls die Richtigkeit der Aussagen des Herrn Dr. Arlart und der Schwester Kowalewskaja bestätige.

Ich hoffe und wünsche, daß dieser Brief Ihnen hilft.

Meine Frau und ich grüßen Sie herzlich.

Ihr Forche,
Rechtsanwalt.“